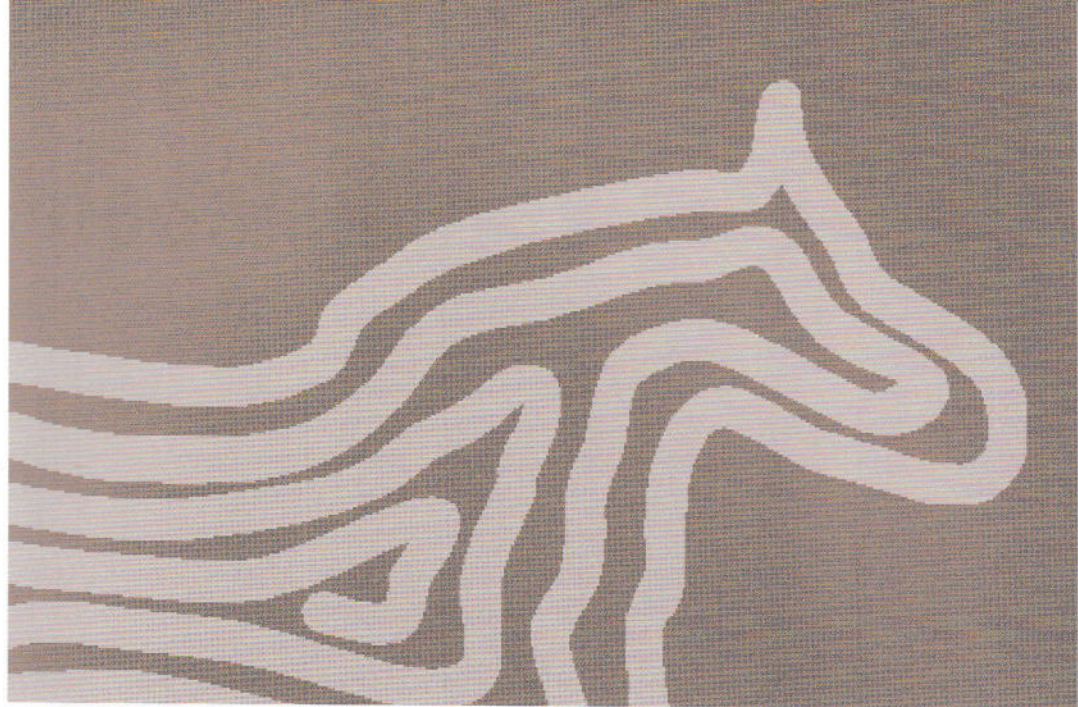


Verkaufspreis EUR 5,-

hengist magazin



Zeitschrift für Archäologie, Geschichte, Kultur und Naturkunde der Mittelsteiermark

22. Jahrgang, Heft 2/2025



FRIEDRICH KROBATH
WILSON
Fotograf

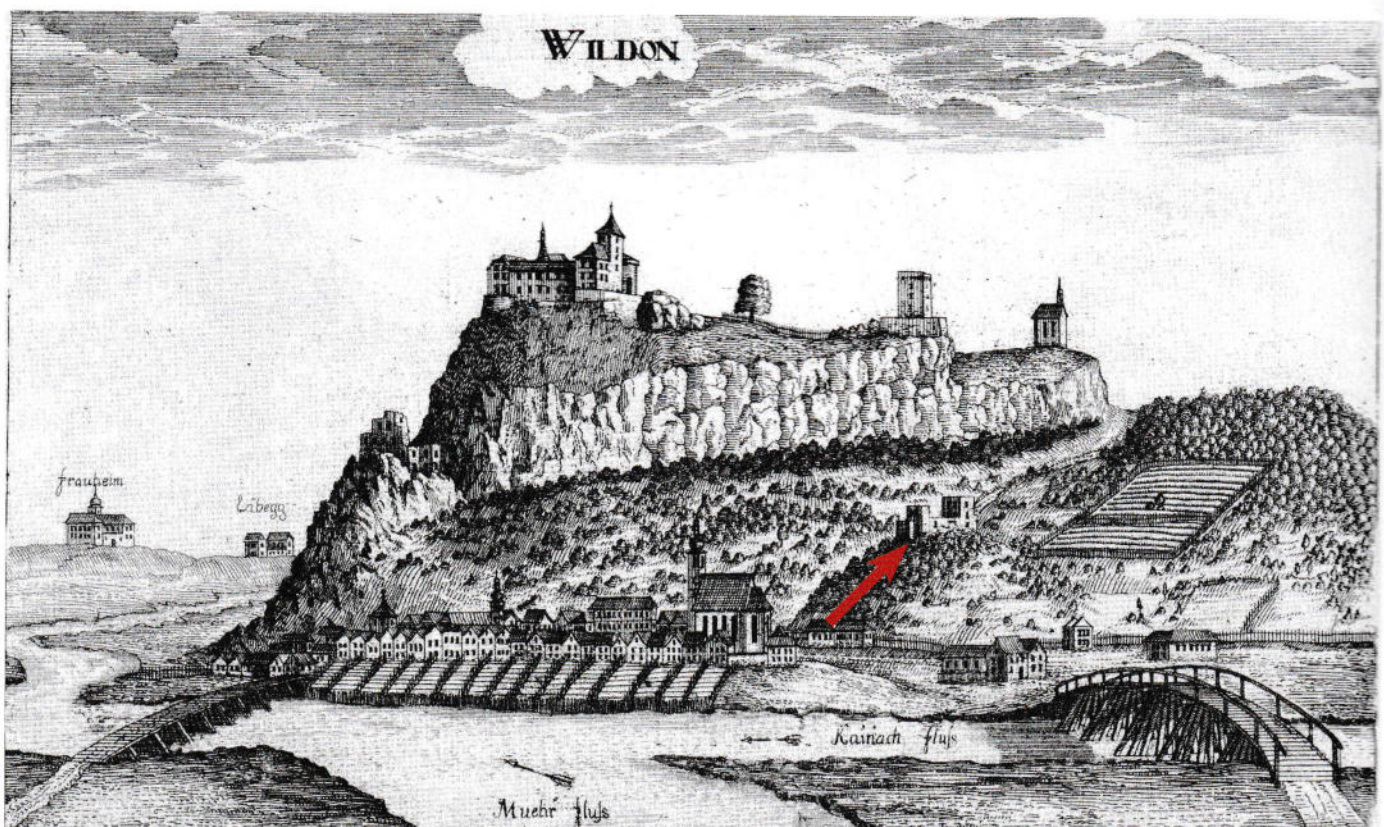
Die Wehranlage „Hengst“ am Wild

Christoph Gutjahr

Auf einer Geländestufe am Nordwest-
abhang des Wildoner Schlossberges
liegt eine kleine **spätmittelalterliche
Wehranlage**. Im 17. Jahrhundert ein
einziges Mal als „Hengst“ bezeichnet,
ist sie wahrscheinlich gleichzusetzen
mit dem 1427 und 1443 als landes-
fürstliches Lehen genannten **„Turm ob
der Kirchen“** und war im Spätmittel-
alter vermutlich Sitz von Wildoner
Dienstmannen. Sie diente der Siche-
rung des Zugangs auf das Schlossberg-
plateau und ist in verfallenem Zustand
auf einem Kupferstich von Georg
Matthäus Vischer (publiziert um
1700), der den Markt Wildon samt
Schlossberg zeigt, bildlich dargestellt.
Die Wehranlage findet zuletzt Erwäh-
nung in einer Urbarstelle aus dem
Jahr 1624, und zwar in einer präzisen
Grenzbeschreibung am marktseitigen
Schlossbergabhang anlässlich des
Kaufs der Herrschaft Oberwildon
durch Fürst Hans Ulrich von Eg-
genberg (*Hengst, auch ein zerstertes
Schloß*). Nach der Beschreibung lag

die Burg im Bereich des Aufweges
zum Schloss Wildon oberhalb der
Pfarrkirche zur heiligen Maria Mag-
dalena, der Franziszeische Kataster
von 1820 schreibt das Gelände der
Herrschaft Oberwildon als Dominikal-
gut zu. Auf der sogenannten Wein-
tazkarte von etwa 1725 ist die Anlage
nicht mehr zu sehen.
Seit 2022 führt der Verein Kultur-
park Hengist jährlich archäologische
Ausgrabungskampagnen im Bereich
der Wehranlage Hengst und in deren
Umfeld durch. Den Befunden zufolge
wurde das Gelände bereits in der **Hall-
stattzeit** (Ha C/D1, ca. 800 bis 580 v.
Chr.) genutzt. Die einzige bekannte
Abbildung des mittelalterlichen Wehr-
baus findet sich, wie erwähnt, auf dem
Kupferstich von Vischer (Abb. 1). Er
ist dort als eine kleine, nord-südlich
orientierte **Ruine** wiedergegeben, situ-
iert auf einer dem nördlichen Steilab-
fall des Schlossberges vorgelagerten
Kuppe. Auf dem Kupferstich sind zwei
voneinander unabhängige Baukörper

Abb. 1: Kupferstich nach einer Zeich-
nung von Georg Matthäus Vischer, um
1680/1700. Links oberhalb der
Kainachbrücke die damals noch
deutlich erkennbare Ruine des „Turms
ob der Kirchen“ (= „Hengst“). StLA



oner Schlossberg

zu erkennen, die durch eine Mauer miteinander verbunden sind. Außerhalb der Mauer befindet sich an der Nordseite ein drittes Gebäude: ein schmaler, hochrechteckiger Bau, der – vermutlich etwas abgesetzt – dem zuvor genannten Baukomplex hangabwärts in Richtung Markt vorgelagert ist. Geht man von einer historisch einigermaßen korrekten Darstellung Vischers aus, so wurden im archäologischen Befund bisher der südliche Gebäudeteil und die daran anbindende westliche Mauer nachgewiesen (Abb. 2). Das Mauerwerk besteht aus Kalkbruchsteinen und wurde in Schalenbauweise ausgeführt. Bei dem südlichen Gebäude handelt es sich um die Reste eines quadratischen Turms (Obj. 2) mit den Ausmaßen von etwa 9 x 9 Metern. Dieser war zum überwiegenden Teil nur anhand der Ausrissgräben rekonstruierbar, lediglich die Nordostecke des Turms ist in mehreren Steinlagen bis in eine Höhe von maximal 1,35 m erhalten geblieben.

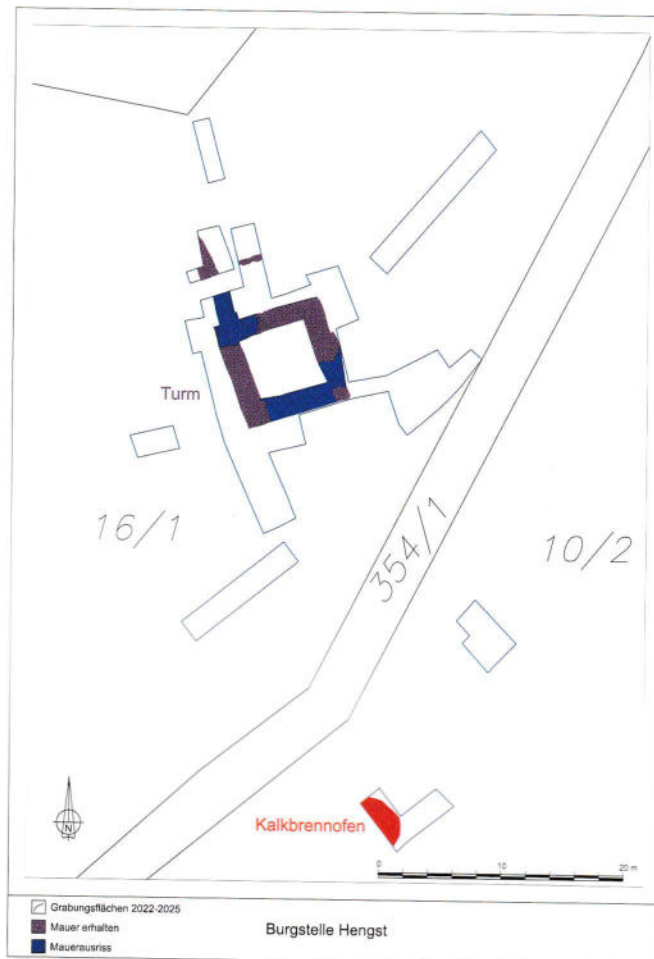


Abb. 2: Übersichtsplan der Burganlage Hengst. Stand 2024 (Grafik: KP Hengist/Maria Mandl).

Abb. 3: Burganlage Hengst. Quadratischer Turm (9 x 9 m) aus Kalkbruchsteinen in Schalenmauertechnik. (Foto: KP Hengist/Maria Mandl).



Die Wehranlage „Hengst“ am Wildoner Schlossberg



Die Wehranlage „Hengst“ am Wildoner Schlossberg



Die Mauerbreite beträgt 1,50 m, sodass sich für den Turmbau eine Innenfläche von etwa 36 m² ergibt (Abb. 3). Vor der Errichtung der Burg wurde das Gelände zumindest im Bereich der Fundamentmauern eingeebnet. Die Sohle des Fundamentgrabens wurde mit kantigen Kalkbruchsteinen ausgelegt, darauf verlegte man das eigentliche Fundament (Abb. 4). Geringfügig von der westlichen Flucht nach Osten abweichend, schließt an die Nordmauer des Turmes eine nord-südlich verlaufende Mauer („westliche Verbindungsmauer“) an. Sie ist über eine Länge von acht Metern verfolgbar, größtenteils aber nur anhand des Ausrissgrabens nachgewiesen; ihre Breite (1,50 m) deckt sich mit jener der Turmmauern (Abb. 5). Die Entstehung der sehr fundreichen Schichten SE 19, 113 und 114 an der Innenseite der westlichen Turmmauer

und an der Ostseite der Verbindungsmauer ist wohl im Zusammenhang mit Steinraub zu sehen, wodurch die Ruine nach 1700 fast zur Gänze abgetragen wurde. Die Funde kamen dabei auf Höhe der letzten Lagen des Mauerfundaments zum Vorschein (Abb. 6). Anhand des von der Burganlage Hengst zwar durchwegs verlagerten, aber in großer Menge vorliegenden mittelalterlichen Keramikmaterials ist die Existenz der Wehranlage im Zeitraum von **frühestens Mitte des 13. bis etwa Anfang des 15. Jahrhunderts** plausibel zu begründen (Abb. 7/4-11, Keramikauswahl), wobei die meisten Funde dem 14. Jahrhundert zuzuordnen sind. In den genannten Zeitrahmen fügen sich auch die zahlreichen Metallica-Funde (hauptsächlich Bolzeneisen, aber auch zwei Stachelsporen) gut ein. Einer genaueren historischen Interpretation

Abb. 6: Burganlage Hengst. Keramik in situ im Zwickelbereich zwischen westlicher und nördlicher Turmmauer (Foto: KP Hengst/Maria Mandl).

Die Wehranlage „Hengst“ am Wildoner Schlossberg



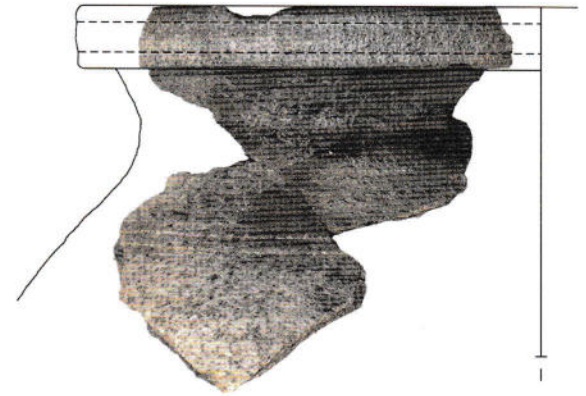
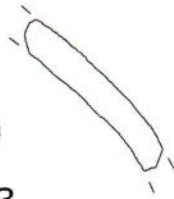
1



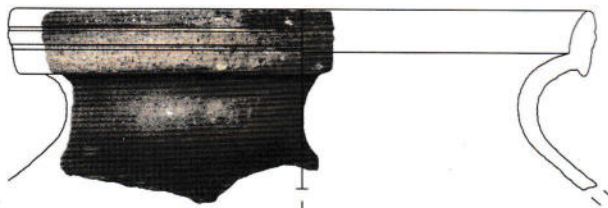
2



3



4



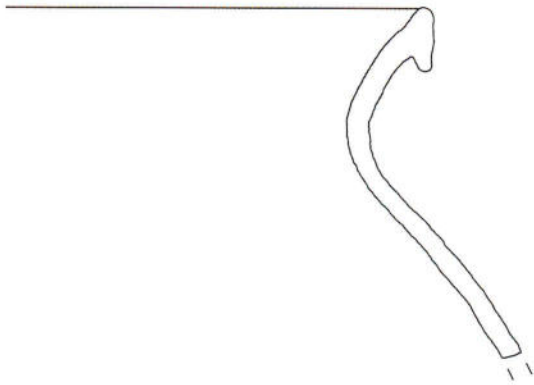
5



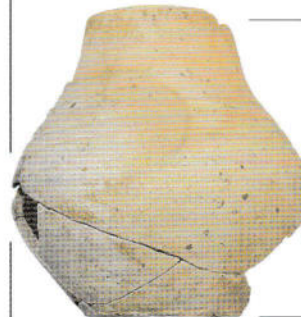
6



7



8



9

Die Wehranlage „Hengst“ am Wildoner Schlossberg

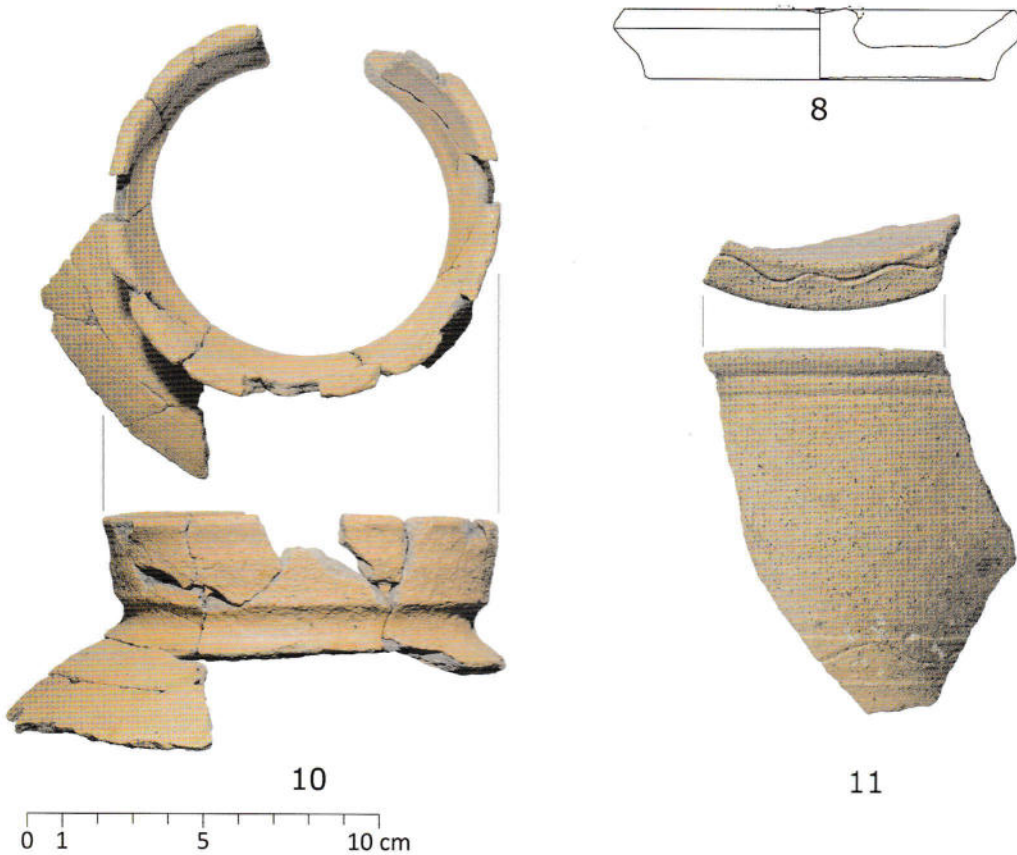


Abb. 7: Burganlage Hengst, Keramikauswahl. 1-3 früh- und hochmittelalterliche Keramikfragmente, 4 Randfragment (Kragenrand) eines Topfes, ca. 2. H. 13. Jh., 5-7 Randfragmente von Töpfen mit aufgestelltem Rand, 8 Flachdeckelfragment, 9 Kleingefäß/Becher, 10 Fragment eines Vorratsgefäßes, 11 Fragment einer großen Schüssel (Grafik: Univ. Graz/Iris Koch; Fotos: Univ. Graz/Iris Koch und Johanna Kraschitzer).

entziehen sich vorläufig einige wenige, kleinfragmentierte früh- bis hochmittelalterliche Scherben des 9. bis 11. Jahrhunderts (Abb. 7/1-3). Von Interesse ist ferner ein südwestlich des Turms aufgedeckter und noch nicht vollständig ergrabener **Kalkbrennofen** (Obj. 13), der eine große Menge unvollständig verbrannter Kalksteine enthielt. Da die Burg vermutlich spätes-

tens ab dem frühen 18. Jahrhundert als Steinbruch genutzt wurde, könnten die Steine auch unmittelbar vor Ort zu Kalk gebrannt worden sein. Für diese Annahme spricht, dass auf der Murstromkarte von etwa 1820 im Bereich der unmittelbar westlich benachbarten Wildoner Burg Ful ein Kalkofen genannt wird.

Die Murstromkarte für den Bereich Wildon mit der Ruine Ful und einem eingezeichneten Kalkofen (Pfeil). StLA

